

Ullrich, Heiko

[Russo, Giuseppe. Persio, Satira 5: tra poetica e morale]

*Graeco-Latina Brunensia*. 2025, vol. 30, iss. 2, pp. 128-131

ISSN 1803-7402 (print); ISSN 2336-4424 (online)

Stable URL (DOI): <https://doi.org/10.5817/GLB2025-2-8>

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/digilib.82836>

License: [CC BY-SA 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/)

Access Date: 01. 12. 2025

Version: 20251126

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

**Russo, Giuseppe (2024). *Persio, Satira 5. Tra poetica e morale (Scrinia 31)*. (478 p.). Bari: Edipuglia. ISBN: 979-12-5995-076-5.**

## Heiko Ullrich

Giuseppe Russos Kommentar zur fünften Satire des Persius ist außerordentlich konventionell aufgebaut: Die Einleitung umreißt zentrale Motive und die Struktur der Satire, im Anschluss daran bietet der Verfasser eine sehr knappe Einführung in die Textherstellung, dem Text selbst wird die Übersetzung gegenübergestellt und der Löwenanteil des Buches entfällt auf einen detaillierten Stellenkommentar, der zunächst kleinere Abschnitte von einigen wenigen Versen kurz zusammenfasst und dann auf die Einzelheiten beinahe jeder Formulierung eingeht; ein ausführliches Literaturverzeichnis, das neben Forschungsbeiträgen zu Persius und Untersuchungen zu den verschiedenen für die fünfte Satire relevanten Realien in erster Linie neuere Kommentare zu den zahlreichen im Kommentar angeführten Parallelstellen beinhaltet, sowie ein Index, der sich gerade in seiner Tendenz zu auf den ersten Blick redundanten Verweisen innerhalb seiner selbst immer wieder als äußerst hilfreich erweist, runden den Band ab.

Wenn Russo die fünfte Satire einleitend als „una delle più utili alla conoscenza della poesia di P. e alla sua contestualizzazione storico-letteraria“ bezeichnet (p. 7), rechtfertigt er damit nicht nur die Wahl seines Untersuchungsgegenstandes, sondern steckt zugleich auch das Programm seiner Untersuchung ab: In guter Tradition eines Kommentars geht es Russo in erster Linie darum, den Text zum einen aus seiner poetischen Eigenart heraus und zum anderen vor dem Hintergrund seiner spezifischen Entstehungsbedingungen zu erklären. Bereits die folgenden Zusammenfassung des Inhalts, die von der „apparente divisione della Satira fra sezione poetica (vv. 1–29), omaggio a Cornuto (vv. 30–64) e sezione morale (vv. 64–188, seguiti dalla chiusa)“

ausgeht (p. 9), verweist auf einzelne zentrale Vorbilder im Rahmen der Gattungstradition wie Lucilius oder Horaz (vgl. p. 8) und konzentriert sich auf das zentrale Anliegen des von der Stoa geprägten Satirikers, „il rapporto fra vera e falsa libertà“ (p. 9): Dieses bestimme die kreative Anverwandlung poetischer Topoi wie desjenigen der hundert Mündler des Dichters (vgl. pp. 9f.), die spezifische Ausgestaltung der autobiographischen Elemente (vgl. p. 10) und insbesondere die intertextuellen Bezüge etwa zur dritten Satire aus dem zweiten Satirenbuch des Horaz oder dem Epikurlobpreis aus dem dritten Buch des Lukrez (vgl. pp. 11f.).

Auch für die astrologische Ausdeutung der Seelenverwandtschaft zwischen dem Sprecher und dem Adressaten wird das horazische Vorbild benannt und auf strukturelle Parallelen hin untersucht (vgl. pp. 13f.), bevor Russo dieses Motiv zur Stützung einer zentralen These seiner Interpretation heranzieht: „il poeta interpreta i dati astrologi solo simbolicamente, da poeta e non anche da filosofo“ (p. 14). Das Thema der Lebenswahl wird in die entsprechende Tradition eingeordnet, wobei horazische Intertexte eine herausragende Rolle spielen (vgl. pp. 15f.), bevor Russo sich noch einmal der Beantwortung der Frage nach der wahren Freiheit durch die fünfte Satire zuwendet, um durch den Gegensatz zur juristischen Freiheit die Grundsätze der stoischen Vorstellung von der Freiheit allein des Weisen zu illustrieren (vgl. pp. 17–22). Anlässlich der Wiedergabe dieses Komplexes kommt Russo auf das Verhältnis von poetischer und philosophischer Freiheit zurück, bestimmt die Behandlung der ersteren durch Persius allerdings erneut rein negativ, wenn er von einer Anspielung auf Hor. *Epist.* 2,1

ausgeht und schlussfolgert: „quanto Orazio dice dell'arte poetica, P. andatta alla morale“ (p. 22).

Den Diskurs zwischen Habgier und Verschwendung untersucht Russo vor dem Hintergrund des zentralen Vorbilds Hor. *Sat.* 2,3 (und 2,7) sowie der Anspielungen auf Vergils *Aeneis* (vgl. pp. 22–24), wobei die horazische Satire auch für die dem Menander nachempfundene Komödienszene in Pers. 5,161–174 bedeutsam ist. Die Kombination verschiedener Intertexte durch Persius thematisiert Russo anlässlich der Darstellung der Floralia (vgl. pp. 24f.); die letzte Passage zur Ablehnung abergläubischer Vorstellungen wird etwas allgemeiner in die entsprechende Tradition innerhalb der Satire eingeordnet (vgl. p. 25), bevor Russo das Ende der Satire seinerseits pointiert zusammenfasst, wenn er in diesem die Darstellung einer „disposizione d'animo speciale“ erkennt: „non tutti sono liberi di accedere alla libertá“ (ebd.).

Russos Text geht von der Teubneriana aus, die Walter Kißel im Jahr 2007 vorgelegt hat (vgl. p. 26); zu den Abweichungen von dieser in den Versen „43; 66–67; 82; 101; 105; 131; 179; 188“ wird zu Recht auf die Diskussion im Kommentar verwiesen (ebd.). Die außerordentlich komplexe Überlieferungslage wird knapp skizziert (ebd.); das folgende Siglenverzeichnis (vgl. pp. 26–28) verweist ebenfalls auf den Kommentar, denn der Text selbst wird bedauerlicherweise ohne Apparat dargeboten (vgl. pp. 30–47). Die Übersetzung erreicht ein ausgewogenes Verhältnis von Textnähe und erläuternder Ausdeutung (vgl. etwa die Wiedergabe der Verse 17f.: *mensaque relinque Mycenis / cum capite et pedibus plebeiaque prandia noris* durch „lascia a Micene i banchetti con testa e piedi e familiarizzati con i pasti plebei“, p. 31 oder diejenige der Verse 176f.: *ius habet ille sui palpo quem ducit hiantem / cretata Ambitio* durch „È padrone di sé quell'adulatore che, a bocca aperta, si fa guidare da Ambizione vestita di bianco“, p. 45; vgl. zur letzteren Stelle auch die ausführliche Diskussion um die Form *palpo* im Kommentar, pp. 370f.).

Neben sprachlichen Besonderheiten (vgl. dazu etwa auch die interessanten interpretatorischen Anmerkungen zum Pseudo-Ablativ *centusse* p. 408 oder den Hinweis auf die negativ konnotierten Personenbezeichnungen auf *-o*, *-onis* wie *agaso*, *calo*, *baro* oder eben *palpo* p. 203 und 371) diskutiert der Kommentar immer wieder metrische Auffälligkeiten, darunter bei Persius häufige Regelverstöße wie die Verletzung der Hermannschen Brücke (vgl. p. 56) oder des Marxschen Gesetzes (vgl. p. 184) oder bewusst gleichförmig gestaltete Passagen wie die Verse 84–87 (vgl. dazu pp. 213, 215, 218) und Stilistika wie die an vielen Stellen mit Gewinn in die Deutung miteinbezogenen Alliterationen (vgl. etwa p. 84 sowie insbesondere die Auflistung der Stellen im Index p. 454); im Bereich der Textkritik ist die engagierte Verteidigung der von Casaubon und Cuchiarelli vorgeschlagenen Konjektur *una holus* anstelle des überlieferten und von Kißel im Text seiner Ausgabe aus dem Jahr 2007 belassenen *unum opus* in Vers 43 (vgl. pp. 141f.) von besonderem Interesse. Die Kernaufgabe seines Kommentars sieht Russo aber nachvollziehbarerweise zum einen in der Erläuterung der Realien (vgl. etwa die Ausführungen zur *Masuri rubrica* pp. 221f., zur Kunstfertigkeit des Pantomimen Bathyllus pp. 271–274 oder zu den in den Versen 149f. verhandelten Zinssätzen p. 315) und zum anderen im Nachweis intertextueller Verweisstrukturen, wobei der Hinweis auf des Persius Tendenz zur Kontamination verschiedener Intertexte (und von diesen repräsentierter Gattungen) etwa für die Erklärung der in ihrer Bedeutung umstrittenen Wendung *vulnera seu Parthi ducentis ab inguine ferrum* in Vers 4 fruchtbar gemacht werden kann (vgl. pp. 59f.).

Eine Stärke des Kommentars ist die ausgewogene Darstellung und kundige Diskussion sachlich umstrittener Fragen (vgl. etwa zur Bedeutung von *avia* in Vers 92 pp. 224–227 oder zur Anspielung auf die Seide oder den Wein von der Insel Kos in Vers

135 durch die Formulierung *lubrica Coa* pp. 293f.); die Auseinandersetzung der fünften Satire mit anderen Gattungen (dem Epos, der Tragödie, der Elegie, der Bukolik, der Komödie) spielt durchgängig eine ebenso bedeutende Rolle wie diejenige mit dem wichtigsten Vorbild Horaz. Neben den weiteren Vertretern der Satire (Lucilius und Juvenal, aber auch Varro und Petron) führt Russo auch häufig die Zeitgenossen Lukan und Seneca an; für bestimmte Passagen der fünften Satire sind auch Terenz und Properz wichtige Bezugspunkte. Ein interessantes Phänomen ist in diesem Zusammenhang die intertextuelle Anspielung auf einer zweiten Ebene, wenn Persius in Vers 41 mit der Formulierung *tecum etenim longos meminī consumere soles* nicht nur auf Verg. *Ecl.* 9,51f. (*saepe ego longos / cantando puerum meminī me condere soles*), sondern auch auf Vergils Vorbild (*AP* 7,80 [Callim.]) an- und die beiden Vorlagen gegeneinander ausspielt (vgl. pp. 136–138).

Immer wieder rekurriert Russo auch auf die umfangreichen Scholien zu den Satiren des Persius und setzt sich mit deren Deutungen kritisch auseinander (etwa zu *steriles veri* in Vers 74; vgl. p. 199); nicht selten werden die einander teilweise widersprechenden, teilweise ergänzenden Aussagen der verschiedenen Traditionen mit Gewinn einander gegenübergestellt (vgl. etwa zu Vers 136 *et sitiēte camelo* pp. 294f.). Äußerste Zurückhaltung erlegt Russo sich hinsichtlich einer biographischen Deutung auf: Mit der Herkunft des Persius aus dem etruskischen Volterra argumentiert der Kommentar sehr vorsichtig hinsichtlich der Etymologien des Gottes Vertumnus (vgl. p. 296) oder des Zenturio Pulfenius (vgl. pp. 406f.), die *Vita Persi* wird lediglich anlässlich des Reisemotivs als Thema der Satire wegen des in der Biographie erwähnten *Hodoeporikon* (vgl. p. 301) oder im Zusammenhang mit Thræsa Paetus (vgl. p. 194 und pp. 298f.) erwähnt – ein Eintrag zur *Vita Persi* im sonst so zuverlässigen Index fehlt sogar vollständig (vgl. p. 477), was

allerdings auch auf die Scholien zutrifft (vgl. p. 473) und hier denn doch ein wenig verwundert.

Besonders hilfreich ist Russos Kommentar für das Verständnis intertextuell komplexer Stellen; ebenso exemplarisch wie (diese Rezension) abschließend seien hier daher seine Ausführungen zu den Versen 161–175 etwas ausführlicher besprochen: Russo ordnet die der Neuen Komödie nachgestaltete Szene zunächst in den Kontext der moralphilosophischen Argumentation ein (vgl. p. 330), referiert dann die Scholien, die auf das direkte Vorbild Menander und die Umbenennung der Protagonisten, die Terenz in seiner Bearbeitung des *Eunuchus* vornimmt, verweisen (pp. 330f.), bevor zwei ausführliche Zitate (Ter. *Eun.* 46–63 und Hor. *Sat.* 2,3,259–271) die im engeren Sinne intertextuelle Analyse der Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den drei lateinischen – im Gegensatz zur weitgehend verlorenen gemeinsamen Vorlage überlieferten – Bearbeitungen einleiten, wobei die elegischen Motive des *servitium amoris* und des *paraklausithyron* sowie die Haltung der Stoa zu den beschriebenen Inhalten und insbesondere zum Verhältnis zwischen den beiden Protagonisten, dem Sklaven Davus und dessen jungem Herrn Chaerestratus, in die Analyse miteinbezogen werden (pp. 331–334).

In der Diskussion der Einzelstellen weist Russo die Formulierung *hoc credas iubeo* in Vers. 161 dem *sermo comicus* zu (vgl. pp. 335f.), während die folgenden Worte ein horazisches Vorbild aufweisen (vgl. pp. 336). Bei der Deutung der kritischen Selbstreflexion des Chaerestratus in den Versen 163–166 schließt Russo sich mehrfach an die Interpretation der Scholien an (vgl. p. 338 und p. 340); zahlreiche Parallelen aus den Satiren des Horaz und den Komödien des Plautus zeigen die Beliebtheit des Motivs vom in blinder Liebe zu einer Hetäre verschleuderten väterlichen Vermögen (vgl. pp. 340f.). Eine stilistische Analyse steht im Mittelpunkt der Ausführungen Russos zur Formulierung *limen ad obscenum* in Vers

165 (vgl. „sineddoche“, „ipallage“, „la porta ne viene così personificata“, alle Zitate p. 341), die ausgehend von dieser Analyse zentrale Aspekte des elegischen *paraklausithyron* aus dem Lamento des Chaerestratus herausarbeiten (pp. 342–348). Die Antwort des Sklaven Davus verweist dann durch das einleitende Signalwort *euge* in Vers 167 und die Bezeichnung des Chaerestratus als *puer* im selben Vers zurück in den Diskurs der Komödie (vgl. p. 348 sowie zur Bedeutung der an die Sprecher angepassten Stilebenen auch Russos Bemerkung zum einzigen satirischen Erzählerkommentar innerhalb des Komödiendialogs in den Versen 162f. p. 337).

Der sarkastische Vorschlag des Sklaven, für die erhoffte Rettung aus der fatalen Beziehung zu Chrysis ein Opfer darzubringen, leitet in erster Linie sprachliche (vgl. pp. 348–350) und realienkundliche Ausführungen (vgl. pp. 350–352) ein, bevor die Frage des zaudernden Liebhabers nach der Zukunft der zu verlassenden Geliebten zurück zu Vorbildern bei Catull und den Elegikern führt (vgl. pp. 352f.) und sich in der Folge die Sprachebenen von Elegie und Komödie einander annähern (vgl. pp. 353f.). Die von der rachsüchtigen Hetäre geschwungene *solea* [...] *rubra* in Vers 169 gibt dann wieder Anlass zur Anführung zahl- und aufschlussreicher Parallelstellen (vgl. pp. 354–357), der folgende Prohibitiv insbesondere zu sprachlichen Erläuterungen rund um die zentrale „metafora dell’animale nella rete“ (p. 359), die abschließend den Sarkasmus des Sklaven hervorheben (vgl. p. 361). Die ratlosen Fragen, die dieser seinem nun ganz im Schema der Komödie gefangenen Herrn in den Mund legt (vgl. pp. 361f.),

leiten dann zum zentralen philosophisch untermauerten Rat des Davus über (vgl. pp. 363–366 mit detaillierten Analysen des Gedankengangs und des verwendeten Vokabulars), der wiederum direkt in das die Passage abschließende Fazit des satirischen Sprechers übergeht und die Szene durch explizite Verweise auf die zentrale Frage nach der wahren (philosophischen bzw. stoischen) im Gegensatz zur juristischen Freiheit in der Argumentation der Satire verankert (vgl. pp. 366–368).

Die Kommentierung der hier besprochenen Passage zeigt noch einmal die Bandbreite eines klassischen Kommentars wie des hier vorliegenden und demonstriert damit nachdrücklich, weshalb die Textart nach wie vor zu den zentralen Forschungsinstrumenten der Klassischen Philologie zählt: Während die sprachlichen und sachlichen Erläuterungen dem modernen Leser je nach dem Stand seiner Vorkenntnisse auf den verschiedensten Gebieten der Altertumswissenschaften überhaupt erst eine adäquate Lektüre des antiken Textes ermöglichen, indem sie ihm die Ergebnisse einer sich über Jahrhunderte erstreckenden interdisziplinären Erforschung der klassischen Antike erschließen, führen die intertextuellen Analysen in ebenso aktuelle wie zeitlose Fragen nach der poetischen Faktur eines Kunstwerks ein, dessen Urheber sich in seinem Ringen um die adäquate Form für eine als essentiell aufgefasste Botschaft seinerseits an einer ebenso reichen wie kritisch zu musternden Tradition abarbeitet – und den Nachvollzug dieser Arbeit deshalb (zu Recht) auch seinen Lesern abverlangen zu dürfen glaubt.

**Heiko Ullrich** / heiko.f.ullrich@web.de

Am Ladenbergle 18

76703 Kraichtal, Germany



This work can be used in accordance with the Creative Commons BY-SA 4.0 International license terms and conditions (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode>). This does not apply to works or elements (such as image or photographs) that are used in the work under a contractual license or exception or limitation to relevant rights.